

Sehenswürdig (täglich)
 um 6 Uhr früh in der
 von 8 bis 10 Uhr, Montag
 bis Freitag. Die Redaktion
 befindet sich Siffanstraße 24
 (Berechnungen von 5 bis 6
 Uhr p. m.), die Verwaltung
 Siffanstraße 1 (Wapierhand-
 lung Jof. Kmpolc).
 Herausgeber:
 Redakteur Hugo Endel.
 Für die Redaktion und
 Druckerei verantwortlich:
 Hans Korbel.

Volmer Tagblatt

Preis: 1 K. — h.
 für das Ausland erhöht sich
 die Postgebühren um bi-
 postportabifferenz.
 Postsparkassenkonto
 Nr. 139.575.
 Anzeigenpreise:
 Eine Zeile (3 mm hoch,
 2 cm lang) 30 h, ein Wort
 in Zeile 10 h, in Feil-
 druck 8 h. Bekannmach-
 ungen werden mit 2 K für
 eine Garnierungszeit, Anzeigen
 zwischen 1 K für
 eine Zeile berechnet.

12. Jahrgang.

Böda, Montag, 23. Oktober 1916.

Nr. 3662

Die Schlacht in der Dobrudscha zu unseren Gunsten entschieden.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 22. Oktober. (R.-B.) Amtlich wird ver-
 öffentlicht:

Westlicher Kriegsschauplatz: Front Erzherzog Karl:
 An der ungarisch-rumänischen Grenze dauern die he-
 ftigen Kämpfe unvermindert fort. An mehreren Stellen
 wurden die rumänischen Truppen geworfen.

Front des Bayerprinzigen: An der oberen
 Strupa erfolgreiche Vorfeldkämpfe. Deutsche Truppen
 erstickten die russischen Stellungen am Westufer der
 Marajonka und warfen den Feind über den Fluß
 zurück. Nur ein kleines Geländestück ist noch im Be-
 sitz des Gegners. An Gefangenen wurden 8 Offiziere
 und 745 Mann erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz: Der Tag verlief ruhig.
 Südlich des Toblbaues wurde die aufsteigende vom
 Sturm losgerissene Hüfte eines italienischen Festbatteries
 angegriffen und geborgen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Bei den k. u. k.
 Truppen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
 v. Höfer, FML.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 22. Oktober. (R.-B. — Wolffbüreau.)
 Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz
 Rupprecht: Die Sommerkämpfe sind mit Erbitterung
 fortgesetzt. Die beiderseitige heftige Entfaltung aktiver
 Mittel haben sich auch gestern vornehmlich
 auf dem Nordufer des Gopräges. Trommelfeuer auf
 die Gräben und das dahinterliegende Gelände leistete
 englische Angriffe ein, die von der Innere bis Courcellette
 und beiderseits von Ouebecourt in oft wiederholtem
 Ansturm vorbrachen. Unter dem rücksichtslosen Mörde-
 reinfuß entsprechenden Opfern gelang es dem Gegner, in
 Richtung Grandecourt-Hys Waben zu gewinnen. Bei
 Grandecourt wurde er abgewiesen. Heftige Kämpfe bei
 Sallin übten ohne Erfolg die Franzosen. Südlich
 der Somme brachte ein Gegenangriff uns in den Besitz
 einer Anzahl kürzlich verlorenen Gräben zwischen Vlandes
 und La Wallonnettes. Wir nahmen hier drei Franzosen
 3 Offiziere, 172 Mann und 5 Maschinengewehre ab.
 In den Waldstücken nördlich von Chaulnes wird seit
 gestern abends erneut gekämpft. — Front des Kron-
 prinzen: In der Maas hält das lebhafteste Artillerie-
 feuer an.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Front des Bayer-
 prinzen: Vor der Mitte der Heeresgruppe des General-
 obersten v. Woytsch und westlich von Luck Steierie
 sich in einzelnen Abschnitten die beiderseitige Feuerstät-
 tigkeit. Vorfeldkämpfe westlich der oberen Strupa ver-
 liefen für uns glänzend. Unter Führung des Generals
 der Infanterie Gerok haben deutsche Truppen nach
 den räumlich engbegrenzten erfolgreichen Vorstößen der
 letzten Tage in einzelnen Abschnitten zwischen Siffanstraße
 und Schomorochi-Torne den Feind erneut gewonnen.
 Nur ein kleines Geländestück auf dem Westufer der
 Marajonka ist noch im Besitze des Gegners. Seine zwer-
 losen Gegenstände schickten. Er hatte schwere Wunden
 erlitten. Wir machten 8 Offiziere und 745 Mann zu
 Gefangenen. — Front Erzherzog Karl: Trotz zäher
 Verteidigung der Zugänge ihres Landes sind rumänische
 Truppen an mehreren Stellen geworfen worden. Den
 bereits erstickten Geländebesitz konnten uns Gegen-
 sätze nicht entziehen.

Balkankriegsschauplatz: Heeresgruppe Mackensen:
 Die am 19. d. M. begonnene Schlacht in der Dobrudscha
 ist zu unseren Gunsten entschieden. Der russisch-rumä-
 nische Gegner ist nach schweren Verlusten auf der ganzen

Front aus seinen schon im Frieden ausgebauten Stel-
 lungen geworfen. Die starken Stützpunkte Topralfar
 und Cabadin sind genommen. Die verbliebenen Truppen
 verfolgen. — Magdonische Front: Die Kämpfe im
 Cernabogen sind noch nicht abgeschlossen. Deutsche Trup-
 pen haben dort eingegriffen.

Der erste Generalquartiermeister v. Lubendorff.

Bulgarischer Operationsbericht.

Sofia, 21. Oktober. (R.-B.) Der Generalstab
 teilt mit:

Magdonische Front: Im Abschnitt des Dorfes
 Mezdscheli war an der Eisenbahn Bitolja—Lerine leb-
 hafte Artilleriekämpfe. Ein von unseren Truppen im
 Cernabogen unternommener Gegenangriff entwickelte sich
 erfolgreich. Der Kampf dauert fort. Im Moglenitatal
 ist die Lage unverändert. Es ist nichts von Bedeutung
 zu melden. Zu beiden Seiten des Warbar vereinzelte
 Kanonenschüsse. Im Zuge der Belasica Blantia Ruhe.
 An der Strumafont lebhafteste Tätigkeit. Eine feindliche
 Artillerieaufklärungsabteilung beschloß mehrere bewohnte
 Ortschaften vor unserer Front und legte das Dorf Sa-
 rakli Schumaja in Brand. Unsere Artillerie zerstörte
 beträchtliche feindliche Gruppen, die bei dem Brück-
 kopf von Sankli arbeiteten. An der ägäischen Küste
 das gewöhnliche Kreuzen der feindlichen Schiffe.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In
 der Dobrudscha fanden am 19. und 20. Oktober ziem-
 lich ernste Kämpfe statt. Sämtliche vorgeschobenen Stel-
 lungen des Feindes und ein Teil seiner Hauptstellungen
 sind in unserer Gewalt. Wir nahmen bis jetzt 21 Offi-
 ziere und über 3500 Mann gefangen und erbeuteten
 2 Kanonen, 5 Munitionswagen, 22 Maschinengewehre
 und 1 Minenwerfer. An der Küste des Schwarzen
 Meeres beschloß ein feindliches Schiff die Stadt Man-
 gassa.

Sofia, 22. Oktober. (R.-B.) Der Generalstab
 teilt mit:

Magdonische Front: Im Cernabogen entwickelt sich
 der von uns unternommene Gegenangriff mit Erfolg.
 Wir schlugen einen schwachen Angriff gegen das Dorf
 Tarnova ab. An der Küste des ägäischen Meeres bom-
 bardierte die feindliche Flotte die Höhen bei Orfano
 und Oestera.

Rumänische Front: An der Donau bei Kladowo
 und Siffelra beiderseitiges Bombardement. In der Do-
 brudscha brachen wir endgültig den Widerstand des
 Feindes auf seiner Hauptstellung. Die starkbesetzten
 Punkte Topralfar und Cabadin sind in unserer Hand.
 Der geschlagene Feind erlitt schwere Verluste und ist in
 vollem Rückzug, verfolgt von unseren Truppen, deren
 rechter Flügel das Dorf Tekirghiol besetzt und etwa
 10 Kilometer südlich Constanza anlangte. Soweit bisher
 bekannt ist, erbeuteten wir 8 Kanonen, 20 Maschin-
 gewehre und zahlreiches anderes Kriegsmaterial. Wir
 machten weitere 200 Gefangene.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 21. Oktober. (R.-B.) Das
 Hauptquartier teilt mit:

Agaisfront: Eine feindliche Kavallerieabteilung
 wurde im Kampf mit unseren Truppen und Frei-
 willigen zu fluchtartigem Rückzuge gezwungen.

Kaukasusfront: Schornikoff, die zu unserem Gun-
 sten verließen.

An den übrigen Fronten nichts von Belang.

An der Dobrudschafront griffen unsere Truppen
 an und besetzten im Verein mit den Verbündeten die be-
 festigten Stellungen des Feindes in der Gegend nörd-

lich von Karabatsha—Kukurbischa und legten die Ver-
 folgung des Feindes fort. Sie machten 1500 Russen
 und Rumänen zu Gefangenen und erbeuteten 2 Ge-
 schütze, 7 Maschinengewehre und viel sonstiges Krieges-
 material.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Russischer Bericht vom 20. Oktober. Westfront:
 Nördlich von Kijelien erbitterter Kampf. Nördlich Ru-
 ropatnik (9 Kilometer nördlich Bezjanz) wurde der
 Feind erbittert aber wirkungslos Gegenangriffe. Nach
 einem Speerfeuer richtete er mit starken Kräften einen
 ungestümen Angriff auf den Abschnitt unserer Stellungen
 südlich Siffelkinit. Der Kampf dauerte an. Südlich von
 Dornawatra ergriff der Feind die Offensiv und griff
 unsere Abteilungen an. Nördlich des Berges Kamuntiu
 verteidigten unsere, die Offensiv ergreifenden Truppen
 den Feind von einer Reihe von Höhen, erbeuteten vier
 Maschinengewehre und machten Gefangene. In der Do-
 brudscha eröffnete der Feind am 17. d. ein starkes
 Feuer und leitete die Offensiv ein. Die feindlichen
 Angriffe wurden unter großen Verlusten zurückgeschla-
 gen. Der Kampf dauert fort.

Russischer Bericht vom 21. Oktober. Westfront:
 Im Abschnitt der Kolonen Zulanowka und Meran-
 drovka, drei West nördlich Kijelien, Gefechtskampf.
 In der Gegend von Sztrow und westlich von Bud-
 now nahmen wir eingehende Erkundungen vor. In der
 Gegend der Eisenbahn Jaroslawic, nördlich der
 Bahn Tarnopol—Bogow, drang eine Abteilung eines
 unserer Infanterieregimentes nachts durch die Stachel-
 drahtverhänge vor und machte einen glänzenden Einbruch
 in den Hauptgraben des Feindes, nach alle, die Wider-
 stand leisteten, wieder und kehrte unter Wirtnahme von
 Gefangenen ins Lager zurück. In der Gegend des
 Dorfes Swinjuchy, in der Richtung auf Tarnopol, grif-
 fen drei unserer Kompagnien drei feindliche Feldwachen
 südlich an und nahmen sie gefangen. Zwei West
 südlich des Dorfes Switelaki wurde durch unser Feuer
 ein Angriff abgewiesen. In den Karpaten fällt Schnee
 in der Höhe von zwei Kilometern. Südlich von Dorn-
 awatra griff der Feind eine unserer Feldwachen an, welche
 die Angriffe mit Unterstützung einer Kosakenhuldradon
 abschlug. Der Feind wurde verletzt und zur Flucht ge-
 zwungen. Wir haben ein Maschinengewehr, einen
 Schützengrabensmörser und Gefangene erbeutet. — In
 der Dobrudscha griff der Feind in der Gegend von
 Coratzen vormittags unsere Abteilungen an und be-
 setzte dieses Dorf. Während des Tages dauerten die
 feindlichen Angriffe in dieser Gegend, wie denn auch
 weiter östlich fort, wurden aber durch unser Gewehr-
 feuer und durch Handgranaten abgewiesen.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Böda, 22. Oktober 1916.

An der Somme dauern die Kämpfe an. Die Er-
 folge der Deutschen im Rahmen von Siffelkinit auf
 dem Westufer der Marajonka wurden erweitert, so
 daß sich der Feind nur noch an einer schmalen Stelle
 des Westufers hält. In Rumänien dauern die erfolg-
 reichen Kämpfe an der Grenze an. In der Dobrudscha
 ist nun auch die Zentralstellung der Feinde zwischen
 Topralfar und Cabadin gesprengt und der Gegner
 zum Rückzug gegen Norden gezwungen worden. Auf
 der Befolgung haben die bulgarischen Truppen des
 Rüstendorf Tekirghiol, ägischen-Szula- und Constanza,
 besetzt. An der magdonischen Front entwickelt sich der
 durch deutsche Truppen-unterstützte bulgarische Gegen-
 angiff glänzend weiter. An der italienischen Front nichts
 von Belang.

Der Anschlag auf den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh.

Einzelheiten über das Attentat.

Wien, 21. Oktober. (K. V.) (Verstärkt.) Die Korrespondenz Wilhelm erhielt über die Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh von einem Augenzeugen folgende Schilderung des Geschehisses:

Ministerpräsident Graf Stürgkh pflegte fast alltäglich im Hotel Meißl und Schabn im großen Speisesaal an seinem Stammtisch in oft wechselnder Gesellschaft Bekannter das Mittagmahl einzunehmen. Auch heute war Graf Stürgkh zwischen 12 und 2 Uhr in den Saal gekommen. In seiner Gesellschaft befanden sich diesmal der Statthalter in Tirol, Graf Toggenburg, der heute früh hier ankam und heute wieder abreisen wollte, und Freiherr Franz v. Lehrenthal, Mauerermeister a. D., ein Bruder des verstorbenen Ministers des Ministers Grafen Lehrenthal. Drei Tische vom Tische des Ministerpräsidenten entfernt, hatte ein Mann Platz genommen, den man wohl noch nie im Hotel, in das meist Samstags kommen, bemerkt hatte, der aber durch nichts von den gewohnten Besuchern abfiel. Er war ein Mann von belläufig 30 bis 40 Jahren, groß und breit, mit blondem, gestupften Schnurrbart und langen, gepflegten Haaren. Er hatte darauf an der Auerkette des Tisches Platz genommen, daß er den Tisch des Ministerpräsidenten vor sich hatte und gegenüber dem Ministerpräsidenten saß. Der Nachbar des Grafen Stürgkh war Graf Toggenburg. Dem Ministerpräsidenten gegenüber und mit dem Rücken gegen den vorbeschriebenen Fremden saß Freiherr v. Lehrenthal. Graf Stürgkh hatte das Mittagmahl in angeregtem Gespräch eingenommen und rauchte gerade zwei schwarzen Kaffee eine Zigarre. Nach der Fremde, den zu beobachten kein Anlaß war, war mit dem Mahle fertig und hatte bereits gezahlt.

Die Gesellschaft des Grafen Stürgkh war gerade zum Aufbruch bereit, als sich plötzlich der fremde Gast von seinem Tische erhob und zu dem Tische des Ministerpräsidenten schritt. Graf Stürgkh und Graf Toggenburg sahen den Mann herankommen und sie gläubten wohl, er wolle eine Gesellschaft am Nachbartische besuchen. Als aber der Mann in die Nähe des Tisches des Ministerpräsidenten gekommen war, legte er die letzten Schritte laufend zurück und hatte die Hand in die Tasche gesteckt. Und ohne jemand sein Beginnen auch nur ahnen konnte, war er knapp an die Seite des Grafen Stürgkh getreten und hatte eine Brömmungspistole an seinen Kopf angelegt. Graf Stürgkh hatte im letzten Augenblicke wahrscheinlich doch geglaubt, daß der Besuch ihm galt, und sich erwartungsvoll etwas zur Seite vorgebeugt, ohne Verdacht zu schöpfen, und mit einem verbindlichen Ausdruck im Gesichte. Da krachten auch schon die Schüsse, drei hintereinander. Der Fremde hatte, das sah alle Anwesenden, auf den Grafen Stürgkh geschossen. Die Schüsse waren gegen den Kopf gezielt und hatten nur zu gut getroffen. Graf Stürgkh sank zur Seite und dann zu Boden. Ein Blutstrom ergoß sich über sein Gesicht, Blut bedeckte seine Kleider.

Man kann sich kaum einen Begriff von dem lähmenden Entsetzen machen, das im Augenblicke in dem Saale herrschte. Besonders die beiden Tischnachbarn des Ministerpräsidenten waren wie gelähmt; aber nur einen Augenblick. Graf Toggenburg hatte sich gleich erhoben und seinen Sessel als Waffe gegen den Mörder erhoben. Der Mörder eilte durch den Saal gegen die Tür, hinter ihm Graf Toggenburg und Freiherr v. Lehrenthal. Als der Täter die Tür erreicht hatte, kam ihm der Oberkellner Grundbad entgegen, der sich dem Mörder entgegenstellte. Der kräftige Arm des Kellners drückte die noch mit dem Revolver besetzte Hand des Mörders zu Boden und bei diesem Mingen entlud sich ein vierter Schuß. Die Kugel drang dem Freiherrn v. Lehrenthal in den rechten Unterschenkel und verursachte eine leichte Verletzung. Der Mörder aber war gebändigt. Er wurde entwaffnet und festgenommen.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich aus dem Hotel hinaus, daß auf den Grafen Stürgkh ein Attentat verübt wurde. Alsbald erschien ein Hilfszug der Rettungsgesellschaft mit einem Inspektionsarzt, der erkannte, daß keine Hilfe mehr möglich sei. Der Tod des Grafen Stürgkh war nahezu augenblicklich eingetreten. Die Leiche wurde mit einem weißen Tischtuch an der Stelle, wo der Anschlag erfolgt war, zugedeckt.

Die erste Kugel drang durch die Nasenwurzel, durchquerte den Kopf und trat am Hinterhaupte aus. Die zweite Kugel ist inmitten des Stirnhäutlers in den Kopf eingedrungen und im Schädel stecken geblieben. Der rechte Augapfel des Toten ist stark vorgetreten. Die dritte Kugel ist fehlgegangen; man fand sie später im Fußboden. Freiherr v. Lehrenthal erlitt eine Streifwunde am rechten Unterschenkel. Er wurde verbunden und dann in ein Sanatorium gebracht. Auch die Hand des Kellners, die den Arm des Mörders hielt, wurde von diesem Projektil getroffen. Die Leiche des Grafen Stürgkh verblieb im Saale bis der Zustand vor der Gerichtskommission aufgenommen war. Nach vierlet 6 Uhr wurde die Leiche in das Gebäude des

Ministerratspräsidium gebracht und dort aufgebahrt. Der Ministeraal, der für heute 4 Uhr nachmittags einberufen worden war, verkannte sich unter dem Eindruck dieser traurigen Kunde zu einer kurzen Beratung. Seine Majestät dem Kaiser wurde von dem entscheidenden Ergebnis kurz nach dem Bekanntwerden nach Schonbrunn gemeldet.

Minister des Innern Prinz Hohenzollern trifft morgen früh in Wien ein.

Der Attentäter Dr. Friedrich Adler.

Wien, 22. Oktober. Der Täter Dr. Fritz Adler, Sohn des sozialdemokratischen Reichsratsabgeordneten Dr. Viktor Adler, ist 37 Jahre alt. Er gehört dem äußersten linken Flügel der Sozialdemokratie, der Richtung Plebsrecht, an. Er ist ein hochausgebildeter Mann, trägt Brillen und geht etwas nach vorne gebeugt. Eine Zeilung wirkte er als Universitätsdozent für physikalische Chemie in Zürich, wo er auch das Doktorat erworben hatte. Er wendete sich jedoch der Journalistik zu und wurde Chefredakteur des „Zürcher Volksrecht“. In seinen Studienjahren war er politisch wenig hervorgetreten. Vor etwa sechs Jahren kam er nach Wien zurück und wurde Sekretär der deutschen sozialdemokratischen Partei und Herausgeber des „Kampf“. Doktor Adler steht an der Spitze des radikalen Flügels und geriet wiederholt wegen seiner politischen Haltung in Konflikt mit seinem Vater, der der Richtung Scheidemanns angehört. „Der Kampf“ ist das theoretische Organ der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs. — Sonntag brachte die „Arbeiterzeitung“ eine Polemik gegen einen Artikel des Dr. Fritz Adler, der sich im „Kampf“ in der heftigsten Weise gegen die gemäßigten, unterständlich gestimmte Sozialdemokratie wendete und sich entschließen für jene Richtung aussprach, die man eben die Richtung Plebsrecht nennt.

Dr. Adler, der an einem schweren Herzleiden leidet, ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Das Verhör des Mörders.

Wien, 22. Oktober. (K. V.) Dem „Fremdenblatt“ zufolge verweigerte der Mörder des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, Adler, auf viele Fragen die Antwort und erklärte wiederholt, er sei sich der Tragweite der Handlung vollkommen bewußt gewesen und habe den Entschluß zur Tat nach voller reiflicher Überlegung gefaßt und dieselbe ohne Anstiftung oder Komplizen und ohne irgend welche Hilfe vollbracht zu haben. Die volle Verantwortung wolle er erst dem Geachte bekunntgeben. Einzelne Angaben des Attentäters klangen dabei verworren und absurd, daß der begründete Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit seiner Person auf tauchte. Einige Blätter melden, daß die Schwester des Attentäters sich seit mehreren Jahren in einer Irrenanstalt befinde. Die Augenzeugen der Verhaftung erklärten übereinstimmend, daß Adler den Eindruck äußerster Ruhe machte und sich ohne Gegenwehr nach dem Vollzuge gefängnis überführen ließ. Die Brömmungspistole, mit der er das Attentat verübte, besaß Adler bereits vor dem Krüge und trug sie stets bei sich. Alle nach dem Attentat eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß das Verbrechen nur die Tat eines Einzelnen ist, der sich infolge angestrebter Arbeit und des Zerwürfnisses mit seiner Partei und dem eigenen Vater im Zustande geistiger Anspannung und hochgradiger Nervosität befinde.

Die gerichtliche Leichenöffnung.

Wien, 22. Oktober. (K. V.) Die gerichtliche Leichenöffnung des Ministerpräsidenten Stürgkh ergab, daß die beiden den Schädel durchschneidenden Kugeln absolut tödlich wirkten. Die Leiche wird in der Familiengruft in Halbbrunn beigelegt werden.

Sitzungsstimmungen.

Wien, 22. Oktober. (K. V.) Sämtliche Morgenblätter betonen, daß die Trauerbotschaft über das rühmlose Attentat auf den Ministerpräsidenten Stürgkh im ganzen Volke Gefühl des Schmerzes und inniger Anteilnahme geweckt habe. Gerade Graf Stürgkh gehörte nicht zu den Staatsmännern, deren Politik oder Persönlichkeit derart gewesen wäre, um einen gegnerischen Fanatismus zu wecken. Einmütig heben alle Blätter die hohen Verdienste und die hervorragenden staatsmännlichen Fähigkeiten, sowie die hohen Charaktereigenschaften des Verstorbenen hervor. Insbesondere wird auf seine Verdienste um die Durchführung der Wehrreform hingewiesen, wodurch er die Grundlage für die stolzen Waffentaten unserer Heere in gegenwärtigen Kriege schuf. Graf Stürgkh ließ sich in seinem parlamentarischen und staatsmännlichen Wirken stets von hohen ethischen Prinzipien leiten. Er war immer ein Ehelmann, dem sein Name und die ehrenvolle Geschichte seines Hauses stilles Verpfichtungen auferlegten. Während seiner Tätigkeit als Ministerpräsident war er immerdar bestrebt, durch Annahme einer Verfassungsgewalt zwischen den Nationalitäten den inneren Frieden im Reiche zu festigen. Seit Ausbruch des Krieges war er unermüdet tätig, um den neuen, noch nie da gewesen Aufgaben gerecht zu werden. Seine Umsicht, Kaltblütigkeit und Erfahrung auf allen Gebieten der Verwaltung bildeten in dieser ersten Zeit einen

kostbaren Beisatz des Vaterlandes. Dem anhaltenden Patriotismus, dem unerschütterlichen Glauben an die glänzende Zukunft des Vaterlandes und die unvermeidliche Annahme an das allgemeine Wohl bleiben als kostbares Vermächtnis zurück. Mit Politik hat dieses verarmte, vermehrte Attentat nichts zu schaffen, wie es denn auch kein politisches Rückwirkungsvermögen zu haben vermag. Einmal verurteilt die Bevölkerung der Monarchie diesen Mordanschlag. Der König Stürgkh wird verkannt bleiben mit der Geschichte unserer großen Jene.

Wien, 22. Oktober. (K. V.) Auch die alten Provinzialen aller Nationalitäten und Parteistellungen gibt in tiefempfindenden Worten den Tadel an den Ministerpräsidenten Ausdruck.

Budapest, 22. Oktober. (K. V.) Die Blätter aller Parteien nehmen dem Ministerpräsidenten Stürgkh tiefempfindende, warme Nachrufe und erkläre nachdrücklich, daß ein Versuch, das verabschiedete würdige Verbrechen eines Wahnmordes nicht mit dem Kriege zusammenhängende Mordtaten unterzuziehen, ebenso unrichtig wie nutzlos wäre. Auch die ungarische Sozialdemokratie weiß sich für den Anfall als Wahnmord eines erkrankten Fanatikers zurück, der mit den österreichischen Sozialdemokraten nichts zu schaffen habe.

Die uns telegraphisch zugegangenen Auszüge aus den Wiener Blättern mußten wir wegen Raummangels morgen zurückstellen. D. Red.

Aus Bulgarien.

Ghanabiff verurteilt zu zehn Jahren Zwangsarbeit.

Sofia, 22. Oktober. (K. V.) Der Prozess gegen den gewissen Kriegsminister Ghanabiff und Ghanabiff wurde vor dem Kriegsgericht zu Ende geführt. Ghanabiff wurde wegen Hochverrats zu zehn Jahren, die übrigen Angeklagten Mitglieder des Komitees, die seine Angeklagten, die sich nicht als gewerbemäßige Arbeiter auszuweisen vermochten, zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die angeklagten gewerbemäßigen Arbeiter wurden freigesprochen.

Griechenland.

Bern, 22. Oktober. (K. V.) „Times“ aus Athen: Nach einer Drahtnachricht aus Athen haben italienische Truppen die Linie Fagan... besetzt. — Das Ergebnis der Audienz... fischen Gesandten beim König ist, daß sich... und die Regierung bereit erklärt, die Hälfte der... Larissa befindlichen Truppen zurückzuziehen und weitere Maßnahmen zu treffen, um die griechische Union der Friedensstärke herabzusetzen.

Salonik, 22. Oktober. (K. V. — Reuters.)

Die nationale Armee erhält fortwährend Verstärkungen. Die Mann und 25 Offiziere der Athener Garnison... gelandet. Weitere 500 Mann der Athener Garnison sind unterwegs. Die nationale Regierung bestellte 15... Uniformen für die Division von Serres und bezahlte den Familien der Mobilisierten Unterstützungen. Die Mobilisierung hat auch auf Chios, Zakos, Rhodens und Kreta sehr befriedigende Ergebnisse erzielt. Auf Kreta wurden zwei Regimenter gebildet. Die Behörden erwarten, daß bald drei vollständige Divisionen aufgestellt sein werden.

Vom Tage.

Heldentod. In der kistenländischen Front ist der Schriftführer in unserer Buchdruckerei Ernst Bradnig, Zugführer in einem Landsturmregiment, gefallen. Er stand seit Februar 1915 im Felde und war für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der bronzenen und silbernen Medaille ausgezeichnet worden.

Stadttheater. Heute Eröffnung der Oper „Don Pasquale“. Anfang um 6 Uhr nachmittags, Ende nach 8 Uhr.

Militärisches.

Hafenadmiralats Tagesbefehl Nr. 240. Gardeinspektion: Rittermeister Badl. Uzerliche Inspektion: Hof S. M. S. „Bellona“ Utenstabsarzt i. d. R. Dr. Weiser; im Marinehospital Utenstabsarzt i. d. R. Dr. Orroyer.

Die Agonie des Hasses.

Der Walländer „Naami“ schreibt: Die Zeitungen haben das folgende Stück aus dem Briefe eines unserer am Karst kämpfenden Offiziere veröffentlicht: Müdig war ich auf einem österreichischen Friedhof. Es werden mehr als 2000 Tote sein; jeder mit einem Kreuz und einem schwarzen Schild. Inmitten sind es Ungarn. Auf einem Tafel am Eingang las ich die folgende Aufschrift, die ich wütend abgeschrieben habe:

„Stattener, wenn ihr bei einem unberechneten Einbruch auf diesen Fleck Erde ankommt, entweicht diesen Friedhof nicht mit den Waffen und respektiert ihn! Erhalten ihn, damit wir nach dieser Kriegsgewalt, wenn wir noch Freunde sein werden, noch Tränen in den Augen bewahrt haben, um die Schollen damit zu beugen, welche unsere Angehörigen bedecken.“

Der „Carriere della Sera“ findet diese Friedhofsinhaltsfunderbar. Sie ist gar nicht sonderbar. Auch der „Figaro“ hat vor einigen Tagen eine Reihe von Betrachtungen als „droleries de boches“ bezeichnet, die in einem Notizbuch standen, das in einem der an der Somme erödeten Schützengraben gefunden wurde. Nachstehend einige der „droleries“ des ungenannten Boche.

Diese Nacht haben wir den gestern vertorenen Graben zurückerobert. Morgen wird ihn wahrscheinlich der Feind wieder nehmen. Seit acht Wochen wird so von uns und von ihnen dieses jämmerliche und erbitternde Hin- und Hergehen fortgesetzt. So ist der Krieg. Trotz allem sind die Franzosen immer gute Kameraden, und es ist schwer, in ihrem Benehmen die heimtückische Bosheit wahrzunehmen, die ihnen im allgemeinen zugeschrieben wird. Was die Engländer betrifft, so sind sie immer stolz in ihrem Hochmut, aber sie sind unterhaltend als große Kinder. In ihrer Dankschuldigkeit steckt Naivität und ein gut Stück Gedanklosigkeit. Wahrscheinlich sagt man von ihnen bei uns viel Böses mit demselben Recht, mit dem in England die sinnlosesten Geschichten verbreitet werden. — George Hefly, unser lieber Hefly ist tot. Im Selbstmord schlammte die zwei Aerzte die ganze Nacht an seinem Bette, um ihn dem Tode abzugewinnen und brachten es nicht fertig. Es tut weh, einen Vorgesetzten von so viel Gemüt und ebenso viel Verstand so sterben zu sehen. Wir denken nicht einmal an die Feinde, die wir töten und die wir nicht fallen sehen, und deren Stimme wir nicht hören. Aber wenn einer von ihnen seinen Todestampf unter uns, in unseren Lenden auskämpft, kann man sich einem Gefühl des Schmerzes nicht entziehen, denn vollständig ein kalter Gemütszustand beigemischt ist. Leider ist hier der Tod immer gegenwärtig, und seine Schrecken sind häufig genug, um Klagen und Gemütsübelle zu überwinden.

Nach alledem wird uns gestattet sein, hervorzuheben, daß „die Feinde“ die sich gegenseitig töten, sich untereinander menschlich weniger hassen, als wir zu glauben vorgeben. Und weniger, als gewünscht wird. Vor allem ist dieses wahr: daß „die Feinde“, die sich mit der Feder bekämpfen, bekümmern mehr hassen, als die, die sich mit den Waffen erschlagen. Die Kämpfenden sind großmütig, die Diktatoren, die Heimirerger, sind erbarmungslos, wild, unverschämlich. Ich erinnere mich noch, daß ich eine große und angenehme Liebeserfahrung erlebte, als ich im vorigen Jahre bei Gesprächen an der Front mit unseren Offizieren und unseren Soldaten — auch denjenigen, die wenige Meter von den Westreichern in Schützengraben lagen — eine Neigung zu Gerechtheit und Objektivität in der Beurteilung des Feindes bemerkte. Sie erkannten gern seine gebiegenen militärischen Eigenschaften an und kehrten von dem Charakter und den Gewohnheiten der Westreicher am liebsten jene Züge hervor, die sie zum Schergen reizten. Es fehlte in ihren Bemerkungen fast ganz alles das, was ein scharfes Urteil moralischer Art hätte bedeuten können. Die Journallisten und jene, die wie wir Journallisten Gelegenheit gehabt haben, einige Zeit an der Seite der Kämpfer zu leben, wissen, daß diese nicht jene blöde Form der Euphorie ihrer Tapferkeit lieben, die darin besteht, sie dem Feinde abzustreiten. (Zensurfreie.)

Es ist wahrscheinlich, daß die Soldaten, ehe sie zum erstenmal ins Feuer geschickt werden gegen den Feind, das gleiche Gefühl des verwandten und gemeinsamen Großen empfinden und bewahren, das hinter der Front so sehr verbreitet ist; aber nach einigen Wochen des Verweilens in der Feuerlinie verachtn sie die Kämpfer nicht mehr. Sie beginnen sich zu achten, selbst wenn sie sich noch hassen, und später legt sich „objektivität“ sich auch der Haß im Hinblick der Tragödie, die unter einem und demselben Gesicht die Gräben haben und drüben gleichmacht. Maurice Maeterlinck hat kürzlich geschrieben, daß „der Haß die schwerste der Bürden für die menschliche Seele ist“. Dies ist richtig, und es ist besonders wahr für den künstlich erzeugten fanatischen Haß des Krieges. Die Menschen, die von dem Mitleid der Besessenheit (d. i. das politische Mitleid) in das der Wirklichkeit, des Krieges im Kriege, verfehlt sind, fühlen allmählich die Kräfte des Großen austradieren und abfallen, die die Propaganda um das einfache und ruhige Gefühl der Soldatenspflicht gebildet hat. Das unerwartete Schauspiel des Gemetzels und der Verheerung erzeugt in dem, der dabei Mitwirkender oder Zuschauer ist, das Gefühl des unheimlichen tragischen Mißverhältnisses zwischen den Ursachen und den Zielen eines Krieges überhaupt in der Summe vonurchbarkeiten, die er Tag um Tag aufeinanderhäuft. Dann zerfällt in den Augen des Kriegesführenden „der Feind“ in zwei Persönlichkeiten: in die konventionelle, abstrakte der Nation, der Rasse, die er vertritt und in die wirkliche und körperliche des Menschen, den man vor sich hat. Gegen jene besteht der Haß fort, von der

betonten Begeisterung wandert, auch diese beginnt mit einer Empfindung individuellen Mitleids in einer Hülle unpersonlicher Abneigung zu regnen.

Die lange Dauer des Krieges und der Leiden der Opfer, der Erregungen, die er im Gefolge hat, bringt diese Stimmungen nur weiter zur Entwicklung und entfernt aus der Seele der Kämpfenden immer mehr den Stachel der Feindseligkeit, die ihnen zugeschrieben wird.“

Literarisches.

Franz Schuberts Lebenslied. Ein Roman der Freundin Johani von Joseph Aug. Eug. Schiltes und Siebenes Taufend. Verlag Grethlein u. Co. G. m. b. H. in Leipzig.

Schubert und seine Freunde, Mit-Wien im gerühmten Treiben der Wiedererweckung, Originalität und der Wienerwald, reine Liebe und Künstlersehnsucht — wech großes und schönes Thema, um daraus einen Roman zu dichten, wech reichste Fülle an lieblichen Anregungen für einen wahren Poeten! Aber ein Dichter muß einen solchen Stoff anfaßen, damit er in der beschreibenden Nachgestaltung nicht vergräbt, ein Dichter muß das Lieb vom Leben Franz Schuberts anstimmen, wenn es rein erklingen soll, ganz wie es im Dasein klang: wehentlich und süß, flammend in Begeisterung und dann wieder elend und todessund, armelig und voll erschütternder Tragik. — Was man die verstanden und selbst ein Krieger wie Rudolf Hauss Bartsch nicht zu irrendenstellend vollbracht hat, das ist der seinen Kunzi Eugens geglaubt. Der wahre Schubert, der gottbegnadete Genie, das große Kind mit dem naiven Blick schaut uns aus diesem Roman der Freundschaft und der Liebe an, unser Schubert, den wir lieben und lieben werden, so lange ein Vesterreichertum lebt und ein deutsches Lied erklingt. Man freuen wir uns aber, daß wir dieses Buch besitzen, ein Buch, wie es nur selten zu finden ist, eines, bei dem das Herz des Autors in warmer Menschlichkeit glüht, als die Feder über das Papier glitt!

Was sollen da beschreibende Worte, wo ein Liebliches in wunderbarer Vergeltung von Tragik und Humor leuchtenden Auges uns anblickt? Man liest und liest und hat immer wieder das Gefühl, als hätte man noch nie ein so schönes Buch gelesen, als komme zum erstenmal ein Erlebnis über die Seele, das für immer die Spuren seiner hohen Anmut hinterlassen wird. Das überreichliche Lied jauchzt und weht in tausend Stimmen aus der Felle dieses Buches, der Genies eines großen unterständlichen Tonmeisters hat darin sein schönstes Denkmal gefunden.

Dieses schwerwiegende Wort, das richtig gesagt werden kann, erbringt jede kritische Zerfäherung und jedes nähere Eingehen auf Inhalt und Form. Das ist ja ein Buch, dessen Inhalt mit dem Herzen gelesen sein will, ein Buch für Menschen, die fühlen, das ihnen ein warmes Herz im Leibe schlägt. Allen diesen (wie wollen wir den Glauben verlieren, daß es ihrer viele noch gibt) ihnen allen sei dieses herrliche Buch mit ganzer Eindringlichkeit empfohlen. Es hebt alle Erdenischwert von der Seele hinweg, es spendet Trost und Aufrechterung, Lieblichkeit und Süße — und wer könnte solches unberachtet lassen, — jetzt unberachtet lassen, wo inmitten des blutigen Zerfäherens ein Fühliches Menschlichkeit so nützt?

S. D. Fangor (Brioni).

Olvin Marianne. Erstliche Novellen von Johannes V. Jensen. S. Fischer, Verlag, Berlin. Geh. Mk. 2.50; gebunden Mk. 3.50.

Jensen, der Vielgereifte, versteht es meisterlich, die Umhüllte erotischer Liebhaftigkeiten und Begehrenheiten mit schärferer Naht nachzuziehen, wobei er aber nie an der Oberfläche stehen bleibt, sondern die Wesenseigenheit der Menschen aus den Komponenten von Kultur und Rasse herauskristallisiert und die oft im Verborgenen liegenden psychologischen Motivierungen mit nachfühlendem Herzen bloßlegt. Das fleppige, in Mut und Schwüle Erstürende tropischer Szenarien hat in Johannes V. Jensen einen Dichter gefunden, dessen Meisterhaftigkeit der Schilderung wohl unerreicht ist. Freilich: im vorliegenden Werkchen, dessen Zusammenstellung einen

... kommen die Vorzüge seiner Begabung nicht in jenem Maße zum Ausdruck, wie man es erwartet. Schuld daran dürfte nicht zuletzt der Umstand sein, daß er aus diesmal keine Novellen gibt (merklichbierweise deutet der Untertitel mit Nachdruck auf das Gegenteil hin), sondern sentimentliche Skizzen und essayistische Impressionen, durchwegs Stücke, die dem Gattungsbegriff „Novelle“, wie ihn Goethe festgelegt hat, nicht entsprechen. Dieses zur Orientierung, insofern sich jemand, vom Titel verlockt, spannende Novellen erhofft. E. D. Fangor (Brioni).

Ausweis der Spenden.

Für das Roten Kreuz: Küstenlinienwachposten Stalle 42 K 64 h; Peter Manzi 5 K; E. Bradamante anlässlich einetrarigen Jahrestages 10 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101—150 119 K 74 h; Erlös für zwei verkaufte, vom Marineschlachthaus gespendete Hunde 30 K; 8 Esel-fahren 8 K; Zahnambulatorium des Dr. A. 19 K 30 h; Frau Walburga Zivoli 3 K; ein Sanitätsmatrose 5 K; Herr Jakob Sracin 100 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 33 K 24 h; 5 Prozent des Wochenreinertrages vom Kino „Novara“ 30 K. Hierzu der frühere Ausweis 77,354 K 68 h und Kriegsanklethe Nom. 1000 K. Gesamtbeitrag 77,780 K 60 h und Kriegsanklethe Nom. 1000 K.

Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine: Blumenverkauf im Marinekasino 22 K 78 h. Hierzu der frühere Ausweis 1323 K 45 h. Gesamtbeitrag 1345 K 23 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsvorsorge, Pola zugewandene Spenden: (Spenden bis inkl. 20. Oktober.) Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht: Sammlungen an den Opernabenden: J. Konus 26 K 10 h, H. Boxan und A. Rasen 18 K 46 h, A. Rasen 18 K 66; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 6 K 40 h; ein Sanitätsmatrose 5 K; 5 Prozent des Wochenreinertrages vom Kino „Novara“ 30 K.

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine: Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 23 K 71 h; Familien Neohoy und Vuković statt eines Kranztes auf das Grab des verstorbenen Linienschiffsarztes Dr. A. Prasel 50 K.

Für die im Felde Erblindeten: Ein Sanitätsmatrose 5 K.

Für die Armee an der Südwestfront: Ein Sanitätsmatrose 5 K.

Für die allgemeine Kriegsvorsorge: Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101 bis 150 119 K 74 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 33 K 24 h. Hierzu der frühere Ausweis 111,482 K 10 h. Gesamtbeitrag 111,823 K 40 h.

Kriegskarten von Rumänien und der Balkanhalbinsel erhältlich bei Jos. Krmpotić, Custozoplatz Nr. 1.

Kino des Roten Kreuzes Via Sergio :: Nr. 34 :: Heute neues Programm! Fortlaufende Vorstellungen von 2 Uhr bis 7 Uhr 30 p. m. Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h. Eintöß nach jedem Akte. Programmänderung vorbehalten.

In treuer Pflichterfüllung starb den Heldentod für Kaiser und Vaterland am 18. September an der küstentländischen Front der Zugführer in einem Landsturmregiment

ERNST BRODNIG

Schriftsetzer.

Eben vom Urlaube zurückgekehrt, ereilte ihn der Tod auf dem Schlachtfelde, auf dem er sich für sein tapferes Verhalten die bronzene und die silberne Tapferkeitsmedaille errungen hatte.

Vom September 1910 bis zu seiner Einrückung Ende Jänner 1915 war der Gefallene in meiner Buchdruckerei als Schriftsetzer tätig. Ich habe in dieser Zeit Gelegenheit gehabt, in ihm einen verlässlichen und fachtechnisch gebildeten Schriftsetzer von vornehmer Gesinnung und liebenswürdigem Wesen schätzen zu lernen. Ich werde ihn stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Pola, am 22. Oktober 1916.

Buchdrucker Jos. Krmpotić.

Wäschehaus „Zur Wienerin“

E. Pecorari

Pola, Via Giulia 5 (Nähe des Theaters).

Letzte Neuheiten!

Für Damen

Blusen, Schößen, Schlafröcke, Schürzen, Unterrocke, Wäsche, Strümpfe, Trikotwäsche, Handschuhe, Mäids, Regenmäntel und Jacken.

Für Herren

Wäsche, Krägen, Manschetten, Krawatten, Mosenträger, Sockenhalter, Strümpfe, Socken, Sweater, Trikotwäsche, Handschuhe, Taschentücher etc.

Für Kinder und Mädchen

Kostüme, Mantel, Tellerinen, Wäsche, Unterwäsche, Strümpfe, Handschuhe, Gamaschen, Kappen etc.

Feste billige Preise!

Nicht konvenierende Ware wird gerne umgetauscht.

Alfred Martinz:

Ein Gebet in schwerer Kriegszeit.

Erhältlich in den Musikalien- und Buchhandl.

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Freisen.

40

Rachdruck verboten.

Das Wohnzimmer war leer. Augenweilich hatten die beiden Frauen den Angekommenen in sein Zimmer begleitet.

Als Hausfreund der Soltaus und Vormund der beiden Kinder, schloß Dr. Friz Landvoigt sich hier seit langem völlig heimlich. Er warf sich deshalb ungeniert in einen Sessel am Fenster, schlug die Beine übereinander, zog eine Zeitung aus der Tasche und begann zu lesen. Er merkte gar nicht, wie auf den Fußspitzen Elly herangeschlichen kam.

Ein Blick auf den in seine Zeitung vertieften Vormund, das ausgebreitete Bein und die am Ofen liegende Feuerzange — und schon hatte der kleine Quacksalber die Feuerzange in der Hand und zielte damit den Lesenden ins Bein.

Der Mann rührte sich nicht.

Elly hielt den Atem an vor Erwartung und blickte von unten herauf gespannt in sein unbewegliches Gesicht. Sehr endlich hob er den Kopf ein wenig. Ihre Blicke begegneten sich.

„Es tut mir sehr wenig weh, liebe Elly,“ sagte er mit pedantischem Ernst, der ihm schwer fiel bei dem drohlich spitzbübischen Ausdruck des frischen MädchenGesichtes vor ihm. „Trotzdem würdest du mich zu Dank verpflichten, wenn du die Fänge wieder dorthin legen würdest, wohin sie gehört.“

Elly hatte die Faust in komischen Born. Mit einer heftigen Gebärde schleuderte sie die Kohlenzange neben den Ofen.

„Sie bringen mich rein zur Verzweiflung mit Ihrer entschlichen Rache, Dunkel Friz!“ schmolte sie. „O, ihr großflüchigen Juristen! Habt ihr denn kein bishchen Empfindung und Frohsinn im Felde?“

Dr. Landvoigt antwortete nicht. Aber die schelmischen Braunaugen, die forschend in seine kühlen, grauen Blicke, mußten doch etwas Befriedigendes darin gelesen haben. Denn plötzlich sah sie das junge Ding seine beiden Hände und schmeichelte:

„Lieber guter Dunkel Friz, nicht böse sein! Ich bin eben solch ein Nichtstun, der alle Welt ärgert! Aber sehen Sie, ich bin jung und gesund und — übermüht! Ach, so übermüht! Ich hab' so viel dummes Zeug im Kopfe und möchte immer irgend etwas ausführen!“ Und im Ueberchwang ihres fröhlichen Herzens breitete sie beide Arme aus, als wollte sie die ganze Welt umschlingen.

Doch gleich huschte wieder eine Wolke über das reizende SonnenGesichtchen.

„Und dabei soll ich nicht einmal meinem Bruder einen Kuss geben! Meinem einzigen Bruder, der über ein Biergeschlag weg war! Meine Kisse tun weh — sagen Sie! — Ich werde im ganzen Leben keinen Menschen mehr küssen — nein, gewiß nicht — Sie brauchen mich gewiß nicht so anzugucken — ich tu's nicht mehr! Nie! Nie! Nie.“

Wieder entgegenete Friz Landvoigt nichts. Gelassen blickte er in die lächelnden Mädchenaugen, während ein leicht ironisches Lächeln um seine Lippen zuckte. Elly wurde feuerrot unter diesem Blick. Eine Sekunde lang senkte sie die langbewimperten Lider.

Dann lagte sie hell auf — glotzend: ein Lachen, so erschreckend, so herabwürdigend — und war in der nächsten Sekunde zur Tür hinaus.

Dr. Friz Landvoigt blickte ihr nachdenklich nach. Er war der Familie Soltan von Herzen zugetan, schon seit vielen Jahren, als der gute Major noch lebte, und wünschte ihr alles Gute. Aber er wußte auch, daß die brave Witwe nach dem Tode ihres Mannes nur über ganz geringe Mittel verfügte, und daß sie, um ihren Jungen nach der Schweiz schicken zu können, eine ihrer wenigen Wertpapiere verkaufen hätte müssen. Die Augen des weiterfahrenen, scharfsichtigen Juristen sahen klar: der arme Ökonomie würde es im Leben nie etwas bringen: er hatte die schwächliche Konstitution des Vaters geerbt. Und Elly mit ihren großen Ansprüchen ans Leben! Ihr erdigen jetzt schon das Mädchen, in dem sie wohnten, zu klein. Die Zimmer waren so niedrig, daß sie beinahe mit ihrem reizenden Köpfchen an die Decke stieß. Köden und Ansträumen waren davon jeder ein Greuel, und Kattunjähndchen tragen, was ebenfalls nicht nach ihrem Geschmack — so wenigstens schmeckte sie täglich ein Dugendmal.

Was sollte aus diesem reizenden temperamentvollen Mädchen werden, wenn nicht ein gasförmiger Mann sie heimführte und ihr alles das bot, wonach ihre über-schäumende Jugend und lachende Schönheit so brennend verlangte? —

Friz Landvoigt trat ans Fenster.

Da draußen am Tor stand sie ja, die kleine Dexe, und strich gerade mit beiden Händen die üppigen, kastanienbraunen Haarmassen aus der erhigten Stirn. Deutlich hob sich ihr reizendes, ein wenig schmalpflüchtes Profil mit dem feinen, geraden Naschen und der etwas kurzen Oberlippe vom dunklen Hintergrund des bishigen Laubwerkes ab.

(Fortsetzung folgt.)